

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur Idsteiner Zeitung.

Verlag von Georg Grandpierre, Idstein.

Der große Tag.

von J. Weister.

Ein warmer Frühlingssonntag verleiht seine Schönheit schon leicht der Dämmerungsschleiern; Nachtfall und Maitäfer bezaubern ihre Luftflüge. Auch zur Veranda, die wie ein morscher Anker an der Hinterfront eines alten Hauses steht, fanden sie den Weg. Dort waren sie zwei jungen Menschenkindern; noch immer die Fliederbüsche aus versteckt, deren Blütenpracht man nur ahnen konnte.

Und Margarete Hagen, von der sie Gret genannt, sahen sie sich aneinander gelohnt vor der goldenen Holzbrüstung und atmeten fast sommerliche Luft mit dem Wohlbehagen empfindsamer und warmer Naturen ein. Sie, die um ein wenig ältere der beiden Zwillinge, ein wenig steif unter dem Arm der Schwester; Gret dagegen zärtlicher in der Art und immer aufgeschlossener. Die gleichen beinahe hüftlangen Gestalten, den gleichen Hautton; Züge, Haar- und Augen waren grundverschieden. Die Gret, mit dem ruhigen, naiven Lächeln neben der dunkleren, temperamentsvollen Schönheit der doch stilleren

verloren. „Wie lange sind Tante Wohlgemut eigentlich gewesen?“ Sie wurden für ziemlich bestimmt erwartet. In ihren Familien hatten sie wenigstens in den ersten Maitagen gemeinschaftlich in der Veranda gefeiert, die sonst nie so belebt war. Gret wiederholte gerade schweren Seufzer. „Sie kommen... Komisch, nicht mal recht auf sie freuen sich unser einziger Verkehr. Unter kommt mir's vor, als wäre Art Verschollene.“

„Verschollen — Wir haben ja noch garnicht gelebt. Wir sitzen tagaus tagein am Stidrahmen, starren gegen enge Wände und warten auf — auf den „großen Tag“.“

„Vater wartet schon so viel länger darauf, Lie.“

„Das ist's ja eben —“ Dies Hände ballten sich. „Wäre ich das Schicksal, ich kümmerte mich etwas mehr um heiße Herzen und gerechte Wünsche. Wenn der „große Tag“ mal zu erscheinen beliebt, ich sag' dir,

nicht ein besseres Leben verschaffen kann. Mutti hat das gesagt.“

„O —! Sie und du, ihr zwei, sorgt bei Tisch genug für Ablenkung von solchen Gedanken.“

„Um so mehr fällt dein anderes Wesen auf, Lie. . . Himmel! Wie dein Herz schlägt! Dein Schleichen am Hals zuckt wie ein Schmetterling, der ins Weiße will. Warum schlägt's denn so stark?“



Deutsch-bulgarischer Gedenkstein in Auto-Palanka.

Gret, Lobhymnen sing' ich ihm dann nicht — dazu hat er mir viel zu boshaft lange gezaubert.“

Gret sah scheu zur Tür hin, die in das Wohnzimmer führte. „Nicht so laut, Lie, Vater darf so etwas nie hören.“

„O — ich gebe schon acht.“

„Ja, doch nicht genug, Lie, nicht in allem genug. Du bist jetzt oft so versonnen, singst nicht mehr vor dich hin. Das merkt Vater gar wohl. . . es stört ihn, du weißt ja wie er ist. Er meint dann wohl, du trägst es ihm nach, daß — daß er uns noch immer

Lie machte sich von ihr los. „Du mußt nicht so kindisch fragen, Gret.“

„O — o!“ ereiferte die Schwester sich, halb scherzend, halb schmollend. „Sie wird ungnädig, Lie wird auffällig! Sie umarmt sich mit einem Baum und läßt niemand hindurchgucken. Sie hat sich irgend ein Gärtlein gebaut, ganz für eig'ne Lust. O, Lie, laß mich hineinschauen, hab' vor mir kein Geheimnis.“

„Wie —? Sie hat ein Geheimnis? Was wäre denn das für eins?“

Blutrot werdend wandte Gret sich nach

dem unhörbar nähergetretenen Vater um; erblickend sie.

„Ich bitte es mir sehr aus, mich einzuweihen —“ forderte Edmund Hagen. „Du siehst wie das gestell'e Gewissen selbst aus, Lie. Du wirst mir sofort sagen, was du vor uns verbirgst; wirst mir sagen, was mit dir ist.“

Sie zuckte die Schultern. „Es gibt nichts zu sagen. Ich war ein wenig verstimmt, und Gret neckte mich darum. Das ist alles. Nicht, Gret?“

„Ja, Vati, ich hab' sie wirklich bloß verstimmt.“

„Das sieht mir ganz so aus.“ Hagens dunkler Blick wies nervös zur Tür hin. „Geh' hinein, Gret.“

Sie verschwand zögernd. Drinnen öffnete sie ein paarmal die Lippen, um irgend eine heitere Melodie zu summen, wie so oft, wenn sie dem Vater Föhllichkeit vortäuschen wollte. Doch eine lähmende Verunsicherung band ihre Stimme.

Hagen zog kein sichtlich widerstrebendes Kind am Handgelenk näher zu sich heran. „Sieh' mich an, Lie, weiche mir nicht aus. Ich will wissen, was mit dir ist. Du bist eine andere geworden, hast nicht mehr deine Kinderaugen.“

„Wa um sollte ich die noch haben, ich bin achtzehn Jahre alt.“

„Willst du damit sagen, daß du dich dadurch meiner Hut entwachsen fühlst, daß du schon deine eigenen Wege gehen willst?“

„Quäle doch nicht, Vater! Wie sollte ich meine eigenen Wege gehen, du verträgst an uns ja kaum eigene Gedanken, eigene Gefühle.“

„So — so!“ Eine würgende Bitterkeit stieg in ihm hoch. Er gab sie frei, ohne von ihr zurückzutreten und legte die Hände hinter dem Rücken fest ineinander. „So weit bist du schon? So übel gefällt es dir daheim?“

„Vati —!“

Es war ein leidenschaftlich kummervoller Aufschrei, der manches heiße, verletzende Wort verhüllte. Im rechten Moment hatte sie sich wieder einmal darauf besonnen, welch vom Schicksal schwer wundem und krankhaft leicht reizbarem Menschen sie sich gegenüber befand. Alle Auflehnung in ihr ging in Sorge und Verehrung unter. Die kleine Strophe fiel ihr ein, die Gret vor kurzem in des Vaters Akten auf einem abgerissenen und wie in Schmerz zernühten Papierfetzen gefunden. Sie stammte aus seiner begabten, doch, ach, so unglücklichen Feder.

„Es hat seit je mir Halt und Stolz gegeben, Daß ich nicht bog in meiner Wünsche Glut, Nicht bettelte um was verdiente Gut, Das mir versagt ein bitter hartes Leben.“

Sie hatte um dieser wenigen Worte willen eine halbe Nacht lang wach gelegen und tief unter ihnen gelitten. Nun boten sie ihr Schutz wider das eigene rebellische Empfinden.

Der impulsive Anruf, der nun mehr klagende als trokende Mädchenblick machten Hagen ruhiger. „Also fehlgegriffen?“ murmelte er; „wann griff ich je auch nicht fehl? Aber es ist doch etwas mit dir, Lie — täusche mich nicht. Ich bin so oft vom Geschick genarrt und getäuscht worden, daß ich es von euch wohl erwarten darf, in der Beziehung geschoht zu werden.“

Sie wußte sich keinen andern Rat, als ihre Arme um seinen Hals zu schlingen und

ihr zuckendes Gesicht gegen seine Schulter zu lehnen. „Merkst du es denn nicht, wie wir alle zu dir halten?“ fragte sie heiß; „merkst du das denn nicht?“

Er wiegte sie hin und her, bebend vor Freude über diese bei ihr so seltsame Anhänglichkeit. „Also du hast kein Geheimnis, Lie? Wahrhaftig keins?“

„Nein — nein.“ Sie log mit herbem Haß im Herzen gegen die Lüge. Ach — sie mußte lügen. Es ging nicht anders. „Vati, du legst allem gleich immer zu viel Schwere und Bedeutung bei. Ich bin nicht verändert — mir bin ich's nicht. Jung und töricht bin ich. Es ist bei mir wie beim Frühlingswind — mal weht er aus Süd, mal weht er aus Nord. Mußt garnicht so auf Gret und auf mich achten. Es ist so peinlich, dich von deiner Arbeit abgelenkt zu wissen durch uns.“

„Gret lenkt mich nicht ab, Lie — Gret hat die Art ihrer Mutter. Aber, du —! Du hast nicht nur das dunkle Auge und das

sie endete doch diese Zwiesprache nicht hatte sie ihr Haar mehr als löst, sodaß sie nun ihre Zügel zu Spiegel und Kamm nehmen

Hagen ließ sie gehen, ohne beruhigt über sie zu fühlen. Er übliche hastige Wanderung über zernagte Verandabielung. Zwei hin — zwanzig Schritt her. — hin — zurück. Wie ein gefesselter im Käfig.

Er war ein Gefangener — Gefangener. In einer seiner Lebensstunden hatte er es sich nicht eher wieder seinen Fuß Wohnung zu sehen, bis seiner beut nicht jener Segen gekommen er schon so bitter lange und rang.

Zwei Jahre war das schon

Zwei Jahre lang trug er sich selbst: auferlegte, ungesunde Sanktionen war der Mann danach, sie no



„Reine Seite“ der Sanierungsanstalt zu Dypeln.

dunkle Haar von mir — dein Inneres ist mir noch viel ähnlicher, fürchte ich.“

„O, Vati, sprich nicht so — es wäre doch ein so großer Vorzug.“

Ein leises, bitteres Lachen widersprach ihr.

„Vielleicht wäre es auch für jene Mächte, die uns im geheimen lenken, eine Versuchung, dir eine Dornenkrone fürs Leben zu flechten.“

„Dann würde ich stolz genug sein, sie wie eine Rosenkrone zu tragen; das kannst du glauben, Vater.“

„Lie, das ist wieder mal eine von deinen Antworten, die über deinen Charakter zu denken geben.“

„Ach, nicht doch, Vati — man sagt so etwas nur eben so hin —“ sie stieß einen heiteren Laut aus. Ein am Sparrwerk über ihr abprallender Maßbalken war in ihren lockeren Scheitel gefallen und verneigte sich, unwillig burrend, immer tiefer in die feinen Fäden. Es verursachte einige Mühe, seine Krallenfüßchen los zu bekommen.

Lie war solche Ablenkung gerade recht;

lange und noch länger zu tragen. Schicksal ihm nicht half. Es war eine rige Narrheit, eine harte Selbstgefährt von einem fast bis zum marterten, unbändigen Willen.

Jetzt tat diese freiwillige von Welt, Menschen und Raum kaum mehr weh; denn seine hatte sie nicht gemindert, sie nicht gelähmt. Ueber Gedanken er wahrlich nicht zu klagen. Sonst nicht. Nur war er so feinhörig geworden, daß er jedes Wort, eine bekümmerte Miene Angehörigen genügte, ihn für zu machen. Dann schien er in stummen Vorwürfen umgeben. Der Gemütszustand setzte dann sein ganzes Nervensystem in eine einzige zuckende Wunde. Die Not geriet er jedoch selbst und Kinder litten sie allemal, sie sie mit allen Kräften und hüten suchten. Stets trugen des Heiterfinns und froher

Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Gratisbeilage zur „Kleiner Zeitung“.

1916.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Weseg vom 19. Juni 1901.) —

Ein besonderer Vogelschutz.

Ernst Schaeff. (Mit 6 Abbildungen.)

Allgemeines läßt sich praktischer Vogel-
schutz auf zweierlei Wegen durchführen:
durch Fütterung in nahrungsarmer
Winter), zweitens durch Ermöglichung
möglichst Erleichterung des Brutgeschäftes.
Man sage, in ersterem Falle handelt
es sich um die Erhaltung des Individuums,
im zweiten Falle um die

spricht, um Eingevögel oder doch sogenannte
Kleinvögel, wie sie uns in Gärten, Parks,
Anlagen und Gehöften zumeist vor
kommen. Es gibt nun aber eine ganze Reihe
anderer Vögel, zum Teil selbst größere
Arten, die Schutz verdienen und sich
auch schützen lassen, meistens dadurch,
daß man ihnen die Fortpflanzung, die
Errichtung des Nestes, erleichtert.
Dazu sind allerlei besondere Maßregeln
erforderlich, über die hier einiges mit-
geteilt werden soll.

Vorweg sei bemerkt, daß
es sich bei diesen Erörterungen
zur Hauptsache um Vögel
handelt, die sich nicht in
Gärten, Anlagen usw. auf-
halten, sondern die mehr das
Freie, die offene Natur, lieben.
Demgemäß werden sich die
in Rede stehenden Maßnahmen
auch mehr auf dem Lande
ausführen lassen als in der
Stadt, wenn sich auch dies und
das sehr wohl den besonderen
Verhältnissen angepaßt, in größeren
Gärten, städtischen Anlagen und der-
gleichen ausführen läßt.

Zu den wenigen größeren, um nicht
zu sagen großen Vogelgestalten, die sich
von jeher gern und freiwillig dem
Menschen angeschlossen haben und häufig
menschliche Wohnstätten benutzen, um
auf oder bei ihnen ihr Heim zu errichten,
gehört der weiße Storch, der ja auch
oft geradezu als Hausstorch bezeichnet
wird (im Gegensatz zu seinem schwarzen
Vetter, dem Waldstorch). Wenn sich
nicht die so sehr ins Auge fallenden,
oft riesigen Storchnester bekannt,

wie sie sich besonders in den Dörfern der
norddeutschen Tiefebene, aber auch anderswo
auf so manchem Haus- oder Scheunendach
finden — oder fanden. Leider muß man
heute vielfach in der Vergangen-
heit reden, denn es ist eine be-
dauerliche, aber nicht zu be-
streitende Tatsache, daß unser
Storch in seinem Bestande in
vielen Gegenden stark zurück-
gegangen ist. Zum großen Teil
dürfte dies darauf zurück-
zuführen sein, daß die modernen
Gebäude mit Schiefer, Ziegel-
oder gar Pappdächern dem
Storch die Anlage seines umfang-

reichen Nestes nicht gestatten. Etwas wird auch die
Trodenlegung mancher früher feuchter, sumpfiger
Landstriche mitsprechen, wodurch dem Storch
die Nahrungsquellen stark verringert oder



Korbgerüst aus Eisen als Unterlage für ein Storchnest.

gar größtenteils abgeschnitten wurden. Wegen
dieses letzteren Umstand läßt sich natürlich nichts
tun; aber wohl können wir dem schönen, zu-
traulichen Vogel die Anlage der Niststätte er-
möglichen. So war es schon vor langer Zeit
in manchen Gegenden Sitte, ein altes Wagen-
rad in wagerechter Lage auf einem Dach, ja
auch wohl auf einer in entsprechender Höhe
geköpften Pappel anzubringen (Abbildung 1),
und gern nahm der Adbar die bald verstandene
Einladung an und baute auf der ihm kostenfrei
gebotenen soliden Unterlage sein Heim. In
Schleswig-Holstein habe ich oft Storchnester
auf einer derartigen Unterlage gesehen. Statt

des für manche Fälle wohl zu schweren
und auch nicht immer vorhandenen oder
entbehrlichen Rades kann man auch aus
altem Rund- und Flacheisen ein flaches,
storbartiges Gestell herrichten lassen,

das sich z. B. auch auf
nicht zu hohen Schorn-
steinen usw. mit leichter
Mühe anbringen läßt
und dem Vogel eine
vorzügliche Gelegenheit
zum Nestbau gewährt.
(Abbildung 2). Wenn
man gleich einige ge-
schmeidige Zweige von
Weiden oder dergleichen
Bäumen durch das Eisen



Kunstliches Weiden-Nest.



Wagenrad als Unterlage für ein Storchnest.

der Art. Die Ermöglichung oder
Förderung des Fortpflanzungsgeschäftes kann,
es sich bei den in Betracht kommenden
Höhlen- oder Freibrütern handelt,
eine Weise vor sich gehen. Für die
Weisen, Kleiber, Baumläufer,
manche andere Arten) pflegt man
Nisthöhlen oder auch Nistkästen, auch
von hergestellte Nisturnen aufzu-
hängen, während man für die frei in Gebüsch
oder Zweigen von Bäumen ihr Nest
den Vögeln durch geeignete Anpflanzungen
entsprechende Behandlung (Schnitt-
arbeiten) zu sorgen.

Man handelt es sich, wenn man
den Vogel und Vogelschutzmaßnahmen

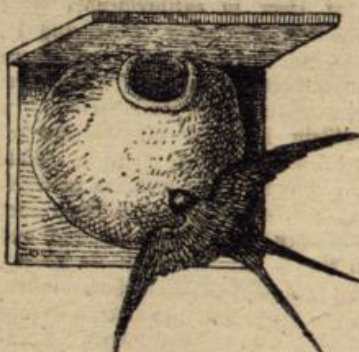
flachtet, wird es dem Storch um so lieber sein und ihn noch eher bewegen, ein Nest auf der von Menschenhand begonnenen Anlage zu bauen. Es ist zwar neuerdings in manchen Kreisen Mode geworden, den Storch als Schädling, wenigstens in jagdlicher Beziehung, zu betrachten. Aber man sollte doch wirklich nicht jedes Glied unserer heimischen Tierwelt bloß unter dem



Künstliches Wildenten-Nest mit Bedachung.

Gesichtspunkte des Nutzens oder Schadens beurteilen, sondern auch seinen Wert in ethischer Beziehung berücksichtigen, besonders bei einem so sehr ins Auge fallenden und in unserm Volksleben und Volksempfinden eine so bedeutende Rolle spielenden Vogel, wie es der Storch ist.

Ein zweiter Vogel, dem man schon seit alters in meiner schleswig-holsteinischen Heimat Schutz und Nistgelegenheit gewährt, ist die Schleiereule, deren Tätigkeit als Mäusevertilger der Landwirt wohl zu schätzen weiß. Fast überall sieht man in den mit Brettern verkleideten Giebelwänden der alten, strohgedeckten Scheunen die „Eulenlöcher“, die zu dem ausdrücklichen Zwecke angebracht worden waren, dem beschwingten Mäusejäger Einlaß in den Innenraum des Gebäudes zu gewähren, wo er auf Dachsparren, Balken oder eigens für ihn befestigten Brettern seinen kunstlosen, dürftigen Horst anlegte und seine Brut aufzog. Derartige Einrichtungen lassen sich auch jetzt noch treffen, indem man im Mauerwerk eine viereckige Lücke läßt. Vorteilhaft ist es, falls im Innern des betreffenden Gebäudes keine geeigneten Plätze für das Nest der Eule vorhanden sind, an irgend einer leicht für den Vogel erreichbaren Stelle in der Nähe des Flugloches einen flachen Kasten an der Wand anzubringen. Wo das erwähnte



Künstliches Nest für Hausenschwalben.

Mehr in das jagdliche Gebiet als in das des Vogelschutzes im allgemeinen fällt die Anlage von Nistgelegenheiten für Wildenten. Für diese sind wiederholt künstliche Nistgelegenheiten in folgender Art empfohlen worden. Man treibt an vom Lande aus nicht zu Fuß zugänglichen, nur mit einem Rahn erreichbaren Stellen im Schilf und Röhricht je drei Stangen über Kreuz fest in den Boden des Gewässers, so daß sich ihr Kreuzungspunkt

etwas oberhalb des Wasserspiegels befindet und über ersterem die Stangen noch etwa einen halben Meter hinausragen. An der Kreuzungsstelle werden die Stangen mittels Drahts fest aneinander gebunden, und in den oberen Zwischenraum packt man als Unterlage für das Entennest Zweige und Schilf oder bringt dort einen flachen Korb an (Abbildung 3). Damit später die Eier oder die brütende Ente von Krähen und Raubvögeln von oben her weniger leicht gesehen werden, kann man auch eine Art von Dach aus belaubten Zweigen, Schilf und dergleichen herstellen. (Abbildung 4). Zu diesem Behufe wäre es vorteilhafter, die oberen freien Enden der drei Stangen etwas länger als einen halben Meter zu lassen. Die Wildenten, die zur Anlage ihres Nestes die verschiedenartigsten Stellen benutzen (so z. B. Kopfweiden, Krähenhörste in Bäumen, in halbwildem Zustande selbst Bruthäuschen nach Art von Hundehütten) benutzen, wie dies unter anderem auf großen Teichwirtschaften in Böhmen festgestellt worden, die geschilderten künstlichen Nestanlagen sehr gern, wenn sie diese erst einmal kennen gelernt haben. Daß Schellenten (*Fuligula clangula*) und ebenso große und mittlere Säger (*Mergus morganii* und *M. serrator*) leicht ihrer Größe angemessene Nistkästen nach Art von Starenkästen beziehen, soll hier nur nebenbei erwähnt werden, da diese Vogelarten an verhältnismäßig wenigen Orten bei uns leben.

Endlich möge noch eine Vogelschutzeinrichtung recht neuen Datums und recht eigener Art berücksichtigt werden, nämlich die künstlichen Schwalbennester. Der Umstand, daß den



Künstliches Nest für Hausenschwalben.

als an alten, rauhen Mauern, und daß es ihnen ferner in Städten mit Asphaltpflaster und sorgfamer Straßenreinigung oft an den erforderlichen Baustoffen fehlt, hat dazu geführt, daß man aus Gips oder ähnlichen Stoffen künstliche Schwalbennester hergestellt hat, die in Größe und Gestalt den natürlichen Schwalbennestern ähneln, also für Haus- und Raubschwalben bis auf das Flugloch ganz geschlossen, für Raubschwalben napfförmig sind. (Abbildung 5 und 6). Gelegentlich brüten auch wohl andere Vögel als Schwalben in den Kunstnestern. Abgesehen davon lassen sich Schwalben auch schon durch ein unter Balken usw. genageltes Brettchen zum Nisten veranlassen, wie bekannt sein dürfte. Die künstlichen Schwalbennester lassen sich selbstverständlich auch in der Stadt an Ställen, Schuppen und ähnlichen Gebäuden anbringen. Am besten wirken sie da, wo schon einzelne natürliche Nester vorhanden sind und Schwalben ab und zu fliegen. In Gegenden, wo es Schwalben überhaupt nicht gibt, nützt natürlich auch das Anbringen künstlicher Nester nichts.

Überhaupt hat man sich bezüglich der Anbringung oder Herstellung von Nistgelegenheiten für unsere freilebenden Vögel den jeweiligen Verhältnissen anzupassen. Mit etwas Verständnis und offenem Blick für das Naturleben wird man schon das Geeignete treffen, und Erfahrung führt erst recht auf den richtigen Weg.

Kleinere Mitteilungen.

Bei jungem Rindvieh kommen geknickte Hörner vor, wenn die Tiere mit dem Kopfe an feste Gegenstände anrennen, stürzen usw. Das Heilverfahren ist dann folgendes: Die Knickstelle wird

mit Karbol- oder Kreolinwasser gereinigt, man das Horn in die richtige Lage bringt und mit Leinwandbinden umwickelt, Kleister oder warmem Eischerleim aufgetragen. Damit das geknickte Horn in seiner Lage kommen kann, benutzt man ein gesunde Horn zur Befestigung der Binden.

Zur Behandlung der Zuchteber. Zuchteber müssen gute Zuchteber wegen ungeeigneter Handlung, infolge deren sie bald zu schwer werden, viel zu früh abgeschafft werden. Eber soll man aber möglichst lange gebrauchen zu erhalten suchen. Um dies zu erreichen, die Eber nicht zu stark ausgenutzt werden, muß man den Tieren Gelegenheit zur Bewegung im Freien geben, den Stall reinlich halten, Haut öfter durch Waschen reinigen. Die Tiere nicht so fett werden, muß man ihnen wenig Kartoffeln, Futterrüben, Melasse abreißen, dagegen ein eiweißreiches Futter, Erbsen, etwas Gerste, getrocknete Biertreue, trocknete Getreideschlempe, Fleischmehl und Hafer geben; auch vermeide man, zu viel Milch zu füttern.

Die Gewinnung von Laubfütter. In diesem Jahre von den Ziegenhaltern besonders betrieben werden. Zeit dafür der Herbst, wenn das Laub von den Bäumen als Ziegenfutter kommt vornehmlich in das Laub der Eiche, der Haselnußsträucher, der Linden, Eschen, Ahorne und des Weiden, das Laub der Weiden und Erlen hat zum ungünstigen Wirkung gezeigt und eignet sich zur Einstreu. Mit Vorliebe wird von den Tieren das Laub der Brombeeren gefressen, wozu wohlthun und anregend auf den Appetit der Tiere. Damit das Laubheu nach dem Bringen nicht schimmelig und muffig wird, die Blätter trocken zu ernten und bei der Ernte fest einzustampfen.

Welche Eigenschaften muß eine gute Taube haben? Unter den Landwirten ist wohl das Vorurteil verbreitet, daß die Tauben ebensoviel, ja sogar mehr Schaden anrichten, als sie Nutzen bringen und deswegen nur eine lieblose wirtschaftliche Last sei. Allein es ist nicht so, daß die Tauben eine große Menge von Insekten, ebenso von Aderknechten und anderen tierischen Schädlingen vertilgen und so dem Landwirt Nutzen bringen, wogegen der Schaden, den sie den landwirtschaftlichen Kulturpflanzen zufügen, vielfach aufgewogen wird, abgesehen von dem Erlöse, den man aus dem Verkauf junger Schlachtauben ziehen kann. Der Landwirt, wenn seine Taubenzucht sein soll, auch wirkliche Nutztauben, die tauben und noch weniger ein wahllos aller möglichen Rassen halten. Die Eigenschaften einer guten Nutztube müssen sein: 1. Sie muß von kräftigem, vollkörperbau sein, namentlich auch gegen ungünstige Witterung, rauhen Winde oder frühem Regen Schlagelassen. 2. Sie muß fleischig und, mit Ausnahme der Zeit, in welcher sie mit Schnee bedeckt oder gefroren ist, sich selber füttern; denn darin eben besteht die Einträglichkeit, daß sie uns gutes Fleisch ohne große Futterkosten zu verursachen, die nicht selten, haben für den Landwirt Wert. 3. Sie muß fleischig legen und um eine möglichst große Zahl von hochzubringen. Gute Taubenpaare bis acht Paar Junge im Jahre; denn fruchtbarer Tauben besteht aus einem Tauben, die gewöhnlich nur ein oder zwei Junge zu füttern vermögen, den Landwirt nicht. 4. Sie muß fleischig sein, in kurzer Zeit viel Fleisch ansetzen. Jungen mit vier bis fünf Wochen alt, wenn nach dem die Alten zur neuen Brut sind, hören sie auf, die Jungen zu füttern, diesen ist daher bis zur Schlachtzeit zu verabreichen. 5. Sie muß ein schmackhaftes Fleisch haben, um auch aus größerer Entfernung zum Schlage zurückzuführen und schließlich durch Raubvögel, zeitig wahrzunehmen, mit hängt die nächste Eigenschaft, nämlich: 6. Sie muß ein schmackhaftes Fleisch besitzen, um den Raubvögeln zu gehen. Alle aus irgend einem Grunde fälligen Tauben eignen sich daher nicht für die Zucht. 7. Sie muß eine freundliche gegen den Züchter sein.

... Tauben, die beim Betreten des Schlags
... hinausfliegen, sind als landwirtschaftliche
... ungenügend; vielmehr müssen sie,
... beim Nisten, ruhig sitzen bleiben und
... ohne Scheu selbst vom Neste heben lassen; zur
... Bildung dieser Eigenschaft freilich kann der
... durch ruhiges Betreten des Schlags und
... ständliches Benehmen am meisten beitragen.
... Sie muß ausgeprägte Heimatsliebe besitzen,
... sich nicht umhertreiben und noch weniger in
... Schläge gehen, zumal da sonst ihre Schlag-
... leicht zu der gleichen Untugend verleitet
... werden. Solche Eigenschaften besitzen nicht alle
... Tauben; wir werden in einer der nächsten
... Bogen diejenigen aufführen, die am meisten
... Anforderungen entsprechen. Dr. H.

Frage Nr. 307. Wir haben vor zwei Jahren
eine feuchte Wiese mit 8 cm weiten Dränageröhren
erfolgreich entwässert. Jetzt steht an einigen Stellen
wieder Wasser und die Röhre sind durch Faser-
wurzeln verstopft. Wodurch kommt das und
was ist zu tun, um dies zu verhindern?
P. D. u. F. in M.

Antwort: Bei Zuwachsen der Entwässerungs-
röhren bleibt, wenn Bäume in der Nähe sind, nichts
anderes übrig, als Ruffenröhre zu nehmen. Wenn
es sich aber um freies Feld handelt, kann man mit
dem billigeren Eintauchen beider Enden der Röhre
in Karbolium, das das Gedeihen des Pflanzen-
wachstums verhindert, zum Ziele kommen. Ganz
ohne Störung geht es nirgendwo in dieser Hinsicht
ab, es gilt daher, stets auf der Hut zu sein und jeder
Hemmung sofort auf den Grund zu gehen. Agricola.

Frage Nr. 308. In einem Wohnzimmer,
das ein Fenster nach Süden und eins nach Westen
hat, aber weit entfernt von der Küche und
anderen Wirtschaftsräumen, auch von Ställen,
liegt, halten sich im Frühjahr und im Herbst
von August an Fliegen in Scharen an den Fenstern
auf. Alle landläufigen Mittel, wie z. B. Insekten-
pulver, Fliegenleim und Fliegenstein helfen nichts,
alle Tage sind neue Scharen da. Was könnte
man zur Abhilfe tun? Frau A. K. in B.

Antwort: Ihren Angaben nach zu schließen,
handelt es sich um die Ameisenfliegen, die sich
während der kalten Jahreszeit in Mauerspalten
aufhält. Sie kommt bei den ersten warmen Sonnen-
strahlen im zeitigen Frühjahr aus ihrem Schlupf-
winkel hervor und fliegt nicht umher, sondern
bleibt meist am Fenster sitzen. Die Fliegen sind
nur zu vertreiben, wenn man ihre Schlupfwinkel
in dem Gemäuer oder den Holzjungen entdeckt hat.
Dann kann man die Röhren mit Insektenspulver
oder flüssigem Fliegengift ausstopfen. M. D.

Frage Nr. 309. Ich habe zwei etwa vier
Monate alte Schweine von einem Wurf. Von
diesen gedeiht das eine recht gut, während das
andere auffallend zurückbleibt, bei diesem be-
merkte ich im Kot viele Würmer von etwa 2 mm
Dicke und 10 cm Länge. Können diese Würmer der
geringen Entwicklung sein? Man riet mir, Schwefel-
blüte ins Futter zu geben. Worin kann man die
Würmer vertreiben? C. S. in W.

Antwort: Das Schwein hat Spulwürmer
(es handelt sich um den regennurmlähnlichen
Spulwurm, *Ascaris lumbricoides*), die sehr wohl
die Ursache sein können, daß das Tier in der Ent-
wicklung zurückbleibt. Füttern Sie einen Tag
rohe Kartoffeln und geben am Tage darauf 8 g
enthülsten Rizinusamen unter das Futter ge-
mischt. Schwefelblüte vertreibt die Spulwürmer
nicht, man gibt Schwefel auch nur bei fatartha-
lischen Erkrankungen der Luftröhre. Finden Sie
nach acht Tagen immer noch Würmer im Kot, so
müssen Sie die Rizinusamengabe wiederholen. V.

Frage Nr. 310. Meine weiße Saanenziege
bekam acht Tage nach dem Lammen eine Euter-
entzündung, so daß die Milch vollständig versiegte.
Ich brachte die Entzündung durch Heusamenbäder
weg, so daß die Ziege 2 Liter Milch gab. Das
Leiden hat sich nun schon zum vierten Male wieder-
holt, ich habe immer kalte Umschläge um das Euter
gemacht und Kampferöl eingegeben. Die Milch
bleibt nicht mehr weg und das Tier frist auch gut.
Gefüttert wird Gras, Laub, Heu, blühende Heide,
Kartoffelschalen und wenig Kleie. Ist es besser,
man schlachtet das Tier, oder kann man es wieder
zulassen? Könnte die Ziege Eutertuberkulose haben?
Ist die Milch brauchbar? Wo könnte man sie auf
Tuberkelbazillen untersuchen lassen? C. St. in L.

Antwort: Sie haben die Eutertuberkulose
durchaus richtig behandelt. Wenn das Tier munter
ist und gut frist, so kann man annehmen, daß sich
das Leiden nach und nach verliert und auch nach
dem nächsten Lammen nicht wieder auftritt. Lassen
Sie also die Ziege jetzt wieder zu. Daß Euter-
tuberkulose vorliegt, ist sehr unwahrscheinlich, ganz
abgesehen davon, daß diese bei Ziegen überhaupt
nur selten vorkommt. Die ersten Anzeichen von
Eutertuberkulose sind: Vergrößerung der hinteren
Euterseite, die Anschwellung ist erst knotig, dann
meist hart, die Lymphdrüsen sind als Knoten unter
der Haut oder tiefer zu fühlen. Die Milch von
Tieren mit Eutertuberkulose ist natürlich außer-
ordentlich gesundheitsgefährlich, ehe Sie aber am
Euter Ihrer Ziege nicht die vorstehend angegebenen
Veränderungen bemerken, brauchen Sie nicht in
Sorge zu sein. Sie können die Milch bei jedem

noch, wenn sie mit Abordrücker vermenat lagern.
Trocken sind sie schließlich ein Brennstoff. H. D.

Frage Nr. 311. Wir kochen Apfelsäure auf
folgende Weise: Unreife, in vier Teile geschnittene
Äpfel werden mit Wasser gargelocht. Darauf
lassen wir den aus der Masse fließenden Saft
durch ein Seietuch laufen, dem für je 1 Liter
Saft 1/4 Pfund Zucker angefügt werden. Die
Masse lassen wir fünf Stunden kochen. Das Gelee
ist dann stark dunkelbraun und hat einen brenz-
lichen Geschmack. Woran liegt das? E. T. in M.

Antwort: Bei Ihrem Apfelsäuregelee ist der
Zuckerzusatz nicht ausreichend. Auf 500 g Äpfel-
saft rechnet man 500 g Zucker; da 1 Liter Saft
aber etwa 1 kg wiegt, ist 1/4 Pfund Zucker viel
zu wenig. Den Zucker kocht man, bis er breit
vom Löffel tropft, gießt dann den Apfelsaft, der
nach dem Durchsieben 24 Stunden gestanden
haben muß, hinzu und kocht beides 30 Minuten.
Dieses Gelee steht unbedingt. Sie können auch
den Versuch machen und nur 375 g Zucker auf
500 g Saft nehmen, müssen dann aber mit 45
Minuten Kochzeit rechnen. G. W.

Frage Nr. 312. Ich habe vor etwa einer Woche
Kirchen eingelocht. Trotzdem diese stark gedudert
eine halbe Stunde gekocht haben, auch mit Dr.
Otters Salizyl-Ersatz vermischt und mit in Rum
getauchtem Salizyl-Papier bedeckt, verbunden und
in Steintöpfe getan wurden, entdekte ich jetzt, daß
sie ziemlich heftig gären. Ebenso goren nach
einer Zeit in gleicher Weise eingelochte Kirchen
(jedoch ohne Salizyl), die ich in Flaschen verpackt
und versiegelt hatte, so stark, daß die Korken hinausflogen
und eine Flasche zerbrach. Die Steintöpfe waren
in einem kühlen Zimmer und die Flaschen im Keller
aufbewahrt. Was ist die Ursache? Frau S. G. in B.

Antwort: Bei Kirchen und Heidelbeeren
kommt es häufig vor, daß sich trotz aller Vorsichts-
maßnahmen Gärung einstellt. Deswegen wird das
Kochen in kürzeren Zwischenräumen von etwa acht
Tagen wiederholt. Die Ursachen dieser Gär-
gärungen vermutet man in der verschiedenartigen
Entwicklung der mancherlei Bakterien, die in ihrer
Ruheform nicht alle bei gewöhnlicher Siedehitze
absterben; diese verursachen dann später das Ver-
derben. Deshalb ist öfters Erhitzen notwendig.
Eine im Wachstum begriffene Bakterie stirbt bei
Siedehitze sicher ab. Sch.

Frage Nr. 313. An etlichen meiner im
Frühjahr 1915 gepflanzten Apfel-Zwergbäume
gehen zum Teil die diesjährigen Triebe der Leit-
zweige ein. Die oberen Blätter derselben werden
braun, dürr und schrumpfen zusammen. Die Triebe
sind mit einer schmutzig-grauen Masse bedeckt. Die
Spitzen anderer Triebe sind rund herum wie ein-
geschnitten und fallen von selber ab. Um welche
Krankheiten handelt es sich, wie kann man Abhilfe
schaffen? An älteren Zwergbäumen (siebenjährig)
werden zum Teil die diesjährigen Triebe, besonders
der unteren Äste, kahl. Alle Blätter sind abgefallen,
die Triebe werden mit der Zeit dürr. Der Baum
trägt in diesem Jahre zum ersten Mal. Die Früchte
sind auf der einen Seite vielfach mit graubraunen,
schorfigen Flecken und großen, tiefen Rissen bedeckt.
Um welche Krankheit handelt es sich? Hat dieselbe
auch Einfluß auf die Früchte, oder ist das der Sorte
(Gelber Richard) eigen? Welche Mittel wende ich
dagegen an? Der Standort ist im Hausgarten mit
Sandboden in ziemlich freier Lage. A. E. in W.

Antwort: Die beiden Apfeltriebe waren,
soweit wir feststellen konnten, von Fusilladium
befallen, dessen Bekämpfung an Apfel- und Birn-
bäumen, wenn die Krankheit im Entstehen ist,
folgendermaßen erfolgt. Im Mai und Juni Längs-
schnitte an Stamm und stärkeren Ästen machen
und mit einer einprozentigen Kupferalkalibrom-
lösung: 1 kg Kalk, 1 kg Kupfervitriol und 100 Liter
Wasser. Von Mitte Juli ab kann mit einer zwei-
prozentigen Lösung gespritzt werden: 2 kg Kalk,
2 kg Kupfervitriol und 100 Liter Wasser. Neben
dieser Sommerbehandlung darf man die Winter-
bekämpfung nicht versäumen. Um das Ausbreiten
der Krankheit zu verhindern, soll man die Baum-
krone in umbelaubtem Zustande bei frost- und regen-
freiem Wetter mit zehnprozentigem Obstbaum-
Karbolium spritzen. Zu gleicher Zeit müssen
Stamm und stärkere Äste mit einer 20prozentigen
Lösung gespritzt werden. Außerdem aber sucht
man durch Lockerung des Bodens, durch Düngung
und vor allem rechtzeitige Wässerung bei Dürre,
die Bäume widerstandsfähiger zu machen, da ein
kräftig ernährter Baum immer allen Krankheiten
gegenüber mehr Widerstandsfähigkeit besitzt als
ein Baum, der zeitweise Rot leidet. St.

Frage und Antwort.

Frage: Ratgeber für jedermann.
Der hohle Kallage unseres Mittels sehr lange
hat die Frage beantwortet für den Leser nur
zu nützlich erfolgt. Es werden daher auch nur
beantwortet, denen 30 Pf. in Briefmarken Be-
satz findet dann aber auch jede Frage direkte
im allgemein interessierenden Fragestellungen werden
beantwortet. Anonyme Zuschriften werden grun-
sätzlich nicht beachtet.

Frage: Erhöhung der Portogebühren be-
weisenteil, der vom 1. August 1916 an
beantwortet einzulösen ist. 30 Pf.

Frage Nr. 305. Kann ich an Bienen, ohne
Hohlräume vorzufuttern? W. in W.
Antwort: Hohlräume vorzufuttern ist nicht an-
nehmlich, wenn er stark gebäut ist.
Frage Nr. 306. Können die Stengel bzw.
Sonnenblume verwendet werden, um
zu besten? G. L. in B.

Antwort: Da die Stengel fast holzig sind,
kann man nur ein geringes. Aber in der
den Magen. Sie müssen dazu
geschäufelt und mit saftigem Futter
vermischt. Auch im Komposthaufen ver-
braucht. Stengel sehr langsam, am schnellsten

noch, wenn sie mit Abordrücker vermenat lagern.
Trocken sind sie schließlich ein Brennstoff. H. D.

Frage Nr. 307. Wir haben vor zwei Jahren
eine feuchte Wiese mit 8 cm weiten Dränageröhren
erfolgreich entwässert. Jetzt steht an einigen Stellen
wieder Wasser und die Röhre sind durch Faser-
wurzeln verstopft. Wodurch kommt das und
was ist zu tun, um dies zu verhindern?
P. D. u. F. in M.

Antwort: Bei Zuwachsen der Entwässerungs-
röhren bleibt, wenn Bäume in der Nähe sind, nichts
anderes übrig, als Ruffenröhre zu nehmen. Wenn
es sich aber um freies Feld handelt, kann man mit
dem billigeren Eintauchen beider Enden der Röhre
in Karbolium, das das Gedeihen des Pflanzen-
wachstums verhindert, zum Ziele kommen. Ganz
ohne Störung geht es nirgendwo in dieser Hinsicht
ab, es gilt daher, stets auf der Hut zu sein und jeder
Hemmung sofort auf den Grund zu gehen. Agricola.

Frage Nr. 308. In einem Wohnzimmer,
das ein Fenster nach Süden und eins nach Westen
hat, aber weit entfernt von der Küche und
anderen Wirtschaftsräumen, auch von Ställen,
liegt, halten sich im Frühjahr und im Herbst
von August an Fliegen in Scharen an den Fenstern
auf. Alle landläufigen Mittel, wie z. B. Insekten-
pulver, Fliegenleim und Fliegenstein helfen nichts,
alle Tage sind neue Scharen da. Was könnte
man zur Abhilfe tun? Frau A. K. in B.

Antwort: Ihren Angaben nach zu schließen,
handelt es sich um die Ameisenfliegen, die sich
während der kalten Jahreszeit in Mauerspalten
aufhält. Sie kommt bei den ersten warmen Sonnen-
strahlen im zeitigen Frühjahr aus ihrem Schlupf-
winkel hervor und fliegt nicht umher, sondern
bleibt meist am Fenster sitzen. Die Fliegen sind
nur zu vertreiben, wenn man ihre Schlupfwinkel
in dem Gemäuer oder den Holzjungen entdeckt hat.
Dann kann man die Röhren mit Insektenspulver
oder flüssigem Fliegengift ausstopfen. M. D.

Jetzt sieht man überall Schwämme an den Obstbäumen, und zwar an den Ästen, am Stamm und an den Wurzeln in mannigfachen Gestalten und Abstufungen. Gewöhnlich sind sie eine natürliche Folge des Alters und meist ein Zeichen naher Auflösung. Der Rindenschwamm erzeugt sich indes auch oft bei anhaltendem Regen, wie in diesem Jahre, vornehmlich, wenn der Boden einen schwammigen, fetten Untergrund hat. Anfangs sind es weiche, kleine Auswüchse, die nach und nach sich verdicken, größer werden und endlich in stielartige, den Saft zu verderben. Durch Entfernung derselben und Abtragen der alten lodernen Rinde wird meist dem Abel abgeholfen. Der Holzwurmschwamm ist zwar anfangs auch weich, verhärtet sich aber bald so, daß er dem Holze an Festigkeit nahe kommt und nur mit Gewalt abgelöst werden kann. Man beschneidet die Wunde und bestreicht sie mit Baumwachs. Der Wurzelchwamm ist am gefährlichsten, da er dem Baum die besten Nahrungsmittel entzieht und ihn wohl gänzlich tötet, ohne daß man am Stamme und den Ästen irgend einen Schaden wahrnimmt. Meist entsteht dieser Schwamm durch zu feuchten Boden. Man nehme die Schwämme weg, beschneide die Wurzeln, bedecke sie wieder mit Erde und bestreue den Boden mit zerfallenen Kalk. Zugleich sorge man dafür, daß überflüssige Feuchtigkeit abgeleitet werde.

Wodurch können wir jetzt für die Fütterung unseres Geflügels im Winter vorsorgen? Wo das Geflügel freien Lauf hat, da leidet es jetzt keinen Mangel an gutem Futter; denn neben Getreide und Insekten, die noch in genügender Menge vorhanden sind, findet es auch noch viel Grünes aller Art, Gras, Unkräuter usw., und vor allen Dingen auf dem Felde, den Wiesen und auf dem Hofe zahlreiche Körner, die bei der Ernte ausgefallen sind, und durch die sie rasch heranwachsen und bald legereif oder schlachtreif werden. Allein wir müssen auch für die Zukunft sorgen und jetzt schon an den Winter denken. Bei der Fortdauer des Krieges das Futter, namentlich das Körnerfutter, knapp und teuer bleiben. Wir müssen daher in der Herbstzeit alle diejenigen Futtermittel, die uns zum Ersatz des Körnerfutters dienen und zum Durchhalten des Geflügels im Winter dienen können, namentlich soweit sie kostenlos oder zu geringem Preise zu haben sind, sammeln und, soweit nötig, zur Aufbewahrung für den Winter herrichten. Dahin gehören allerlei Unkräuter sowie das Grünzeug, das auf Obstdändereien, an Rainen, Grabenrändern usw. wächst, und das zu diesem Zwecke abzuschneiden die Besitzer der Grundstücke meist gern gestatten. Als das beste Futter dieser Art erwähnen wir bereits die Brennesseln, denen übrigens manche anderen Kräuter und Gräser nur

wenig nachstehen. Alle diese sind aber für die Aufbewahrung zuvor in der Sonne zu trocknen, ähnlich wie man das Heu trocknet, was auf einem Rasenplatz oder auch in einem sonnigen und luftigen Bodenraume geschehen kann, indem man sie mindestens einmal täglich wendet. Sind sie völlig trocken, so werden sie entweder wie Heu aufbewahrt oder noch besser auf einer Hackelmaschine geschnitten, in Säcke gefüllt und luftig aufgehängt. Im Winter bräut man sie mit heißem Wasser auf und mengt sie unter das Weichfutter. Auch das Laub mancher Bäume, z. B. der Akazien, eignet sich hierzu sehr gut. Ferner kann man Vogelbeeren, Eichen, Kastanien, Buchedern usw. sammeln und trocknen oder rösten. Eichen und Kastanien müssen aber erst entbittert und vor der Beimengung zum Weichfutter geschrotet werden. Endlich kann man solche Pflanzen, welche die Winterfalte ertragen, noch jetzt anpflanzen, wie z. B. den Winterkohl, der namentlich auf die abgeernteten Roggenfelder gepflanzt und im Winter von dem Geflügel gern als Grünfutter genommen wird.

In dem richtigen Begießen der Topfpflanzen liegt das ganze Geheimnis des Erfolges. Man mache es sich zur Regel, daß man gründlich, durchdringend gieße, wenn man überhaupt begießt. Dabei muß auf gutem Wasserabzug geachtet werden. Oft steht das Wasser im Blumentopf, weil sich das Abzugloch zugelegt hat. Man bohrt dann unten mit einem Stäbchen hinein, bis das Wasser abläuft. Das Gießwasser kann etwa + 30° C haben, wenigstens muß es zimmerwarm sein. Man erreicht dies, wenn man die gefüllte Gießkanne bis zum nächsten Tage in das Zimmer stellt. Nur diejenigen Pflanzen sollen Wasser bekommen, die es auch wirklich bedürfen. Die beste Probe dafür ist die Klopprobe. Man klopft mit dem Fingerringel an den Topf. Diejenigen, welche hohl klingen, sind wasserbedürftig. Es gibt einige wenige Gewächse, wie Calla und Oleander, welche viel Wasser beanspruchen und es lieben, wenn solches dauernd im Unterfaß steht. Das sind jedoch nur Ausnahmen, anderen Pflanzen schadet zu viel Wasser. Man versäume daher nicht, nach dem Gießen die Unterfasse zu leeren.

Geschäftliches.

Raum ist einem Buche eine so warme Ausnahme im Ferkreis unseres Blattes vergönnt gewesen, wie dem Werkchen von Capobus „Pferde mit Untugenden dienstbrauchbar zu machen.“ Auch in andern Blättern ist das besonders für den Praktiker so ungemein schätzenswerte Hilfsmittel, schlechte, widerspenstige Pferde in brauchbare Tiere zu verwandeln, kritisch wohlwollend gewürdigt worden, so schreibt der bekannte Tierzucht-Direktor einer unserer großen Landwirtschaftskammern über das Buch in der Deutschen Jäger-Zeitung: „Pferde mit Untugenden dienstbrauchbar zu machen.“ Nach mehr als fünfzigjährigen prak-

tischen Erfahrungen bearbeitet von W. Capobus. Zweite Auflage der Geheimnachricht, die man mit Untugenden bei Pferden, wie Beißen, Schlagen, Durchgänger und solche, die sich beschlagen lassen usw., wieder zu baren Tieren machen kann, herausgegeben von dem verstorbenen Verfasser der letzten Bearbeitung. Mit elf Abbildungen unter acht Vollbildern. Preis fest gebunden Neudamm 1916. Verlag von J. Neumann.

Dieser zweiten Auflage der „Geheimnachricht“, nach einer vom verstorbenen hinterlassenen Bearbeitung herausgegebenen als Motto dienen: „Aus der Praxis, Praxis“, denn auf diesem Gebiete ist die Theorie grau. Es ist tatsächlich ein für Praktiker wertvolles Buch, aus dem einzelnen Kapiteln spricht die reiche Lebens eines tüchtigen Züchters und Tierhalters. Leser — selbst wenn er in bezug auf Auffassung Scheuklappen anderer Meinung sein sollte — in einfacher, klarer und übersichtlicher Weise übermitteln wird. Die trefflichen über die Erziehung und das Anlernen der Pferde, die das ganze Buch durchziehende Ansicht, daß man bei aller Liebe zu den Untugenden nicht mit Zuderkann, die Abschnitte von der Behandlung, Fohlenfüttern, vom Fahren und Reiten dem Verfasser das beste Zeugnis für Fähigkeit aus, ein solches Buch zu schreiben. Allen Pferdehaltern zu schreien, Abbildungen, zum größten Teil nach Lichtbildern, sind außerordentlich lehrreich, sie jeden Zweifel über die im Text gegebene Anwendung der Hilfs-, Besserungs- und mittel ausschließen. Das Buchlein kann Anspruch auf große Originalität, es sei besonders auch allen denen empfohlen, die nach dem Besten zu streben sein werden, zur Besserung ihres Bestandes zuzulaufen, die heißen, schlagen, fangen oder sonstige schlechte Eigenschaften besitzen, Tiere, an denen man zu normalen Angebot nicht im besten Gedacht haben würde.

Ein besseres Urteil kann wohl so ein Buch, das frei von jedem Ballast, allein dem praktischen dienen will, nicht auf den Weg geben. Wer also mit dem Temperament der Pferde nicht zufrieden ist, der mal mit der Methode, die der alte Menschenalter angewendet hat, vielleicht Geld und weitere Enttäuschungen. Das Buchlein ist gegen 2 Mk. 10 Pf. postfrei zu haben, jede Buchhandlung wie auch durch die Buchhandlung J. Neumann in Neudamm.

Magenleiden,

gebe ich kostenlos ein Rezept an (nur gegen Rückporto), wie sich jeder sofort davon überzeugen kann, es hilft sofort, das bezeugen die täglichen Dankschreiben, auch von denen, die 30 Jahre magenleidend waren und nirgends Hilfe bekommen konnten. H. Welter, Niederbreisig, Abt. 13 Rh.

Reines Gesicht

roste Frische, verleiht rasch u. sicher „Krem Kalk“. Unverdorren gegen Sommerproben, Rötter, Pikel, Räte, Rauhheit u. alle Hautunreinigkeiten. Tausendfach erprobt! Sichere Wirkung! Preis Mk. 2.50. H. Wagner, Köln 72, Blumenthalstr. 29.

Damenbart

Nur bei Anwendung der neuen amer. Methode, ätzlich empfohlen, verschwindet sofort jeglicher unerwünschter Haarwuchs (Bar- und Schmelz) durch Absterben der Wurzeln für immer. Sicherer als Elektrolyse! Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preis 4.50 — gegen Rücknahme. Herm. Wagner, Köln 72, Blumenthalstr. 29.

Wagenkrampf, Seitenstechen, Einbildung, beschwerden

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Der Krammetsvogelfang in Dohnen

wird laut militärischer Anordnung dem Jagdberechtigten in einzelnen Teilen Deutschlands vom 1. Oktober ab gestattet. Vorausgesetzt wird die Hangerlaubnis noch weiter ausgedehnt. Die beste Belehrung für den Vogelfang in Dohnen wie auf dem Herde bieten die Werte:

Der Krammetsvogel und sein Fang im Dohnenstieg.

Vom Jäger Unteroffizier. Mit Abbildungen vom Jagdmaler C. Schulze. Preis gebunden 1 Mk. 60 Pf., hochlegant gebunden 2 Mk. 50 Pf.

Der Krammetsvogel: Seine Jagd, mit besonderer Berücksichtigung des Bogeisbeses.

Von Hugo Otto. Mit 33 Abbildungen im Texte. Preis fest gebunden 1 Mk. 50 Pf.

Porto und Versand gehen zu Lasten des Bestellers. Für jede Wart-Bestellung sind 5 Pf. Versandgebühr beizufügen; bei Nachnahmen werden die vollen Postgebühren berechnet. J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.



Förster Stern mit Treff und Mähe

Eine lustige Dackelade von Franz Rob. Hannemann und Ernst Knollner. Preis des launigen und mit 70 Bildern ansprechend illustrierten Werkes bunt kartoniert 2 Mk.

Das überall mit größtem Beifall aufgenommene, ungemein humorvolle Buch ist zu beziehen gegen Einsendung von 2 Mk. 10 Pf. franko oder unter Nachnahme mit dem Zuschlag der Nachnahmegebühren durch alle Buchhandlungen wie auch durch die Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.

in W. Capel
Geheimlich
den behag-
ger, Schö-
die sich
ber zu bra-
herausge-
Verfasser
und Denken.
— Die Not
abbildungen
st gehet
Neuma-
Geheimlich
erbeneu
sagegeben
strazis, ja
te ist wür-
sein Blick
fieberfö-
Die
ein für
Stirn feuch-
te sich: die
Gram-
alte zwi-
schen den
zackigen
sich immer
tiefer.
Gret zu ihm.
Sie hatte
ihr
über die
geschlossene
Rechte ge-
und über
Taufkleiden
um ihr Hand-
angen. Sie
strahlte vor
Lustig-
kannst du
dir vorstellen,
dass
drollig klein
gewesen? Ich
recht fertig.
Wie kann man
ausdehnen
mit der Zeit.
Ich

Küden. „Ach — ich finde es viel schöner, Wünsche zu haben, als allzu satt zu sein, wie so viele,“ meinte sie altflug. „Vieher Sehnsucht, als Langweile; Sattheit macht dumm und dick und faul — Ich hab' dir übrigens ein kleines Voressen zurechtgestellt; fünf Radierer und eine Röstschneide mit Sped. Bitte, schlag' mir's nicht ab.“

Sanft entwand sie ihm wieder einmal die Geißel der Selbstmarter, ohne daß er die Absicht gewahrte.

Die weiltte noch im Alkoven, neben dem Wohnzimmer. Sie rückte sich den Spiegel in den letzten kümmerlichen Tageslichtschein, der durch das schräge Fenster in den engen Raum fiel, in dem sie und Gret schliefen. Dieses Gemach hatte keine einzige traute Note für sie, trotz der vielen künstlichen Blumen, welche die Schäden der hartblau getünchten Wände zu decken versuchten. Es war nie stets zu wenig Luft hier. Die Enge verursachte ihr nicht selten Alpdrücken im

wohl der Zeit überlassen, was sie aus dem Traum von Glück macht.

O, Lie — wenn sie den Traum zertritt, ganz und gar zertritt? Du weißt ja wohl, wie es um ihn sieht.

O ja — sie wußte es gar wohl. Es war da so ein eisenhartes, gnadenloses „Unmöglich!“ dabei — Ja, wenn er, um den sie bald zweifelnde, bald jauchzende Gedanken trug, wenn Heinz Jonas nicht der Sohn jenes Mannes wäre, der ihres Vaters Leben so vergiftet hatte.

Wie nahe hatte ihm einst der, ach, so mühsam umstrittene Erfolg geschienen. Vaters Drama „Hortense Weil“ war durch die Vermittlung eines ihm bekannten Regisseurs von einem der größeren Theater zur Aufführung empfohlen worden. O, was für bewegte, wirre, glückliche Tage waren das gewesen! Vor der Tür ihres ärmlichen Heims stand die Zukunft nicht mehr in schlichtem, eintönigem Gewande; nein, in goldigheller, schimmernder Seide gekleidet und mit leichten Tanzfüßen. Vater war damals oft stundenlang wie trunken gewesen vor Glückserwartung und Lebensfreude, bis — bis die unselige Erkenntnis über ihn kam, daß die Hauptdarstellerin ihm und seinem Lieblingswerke heimlich feind geworden war.

Sie und Gret waren in jene Vorkommnisse nie ganz eingeweiht worden. Vereinzelte bittere Bemerkungen des Vaters verschleierten das ihren unschuldigen Seelen Unverständliche nur immer mehr. Wähten die Eltern sich außer Hörweite, sprachen sie in erregter Art über die Tragödin, in deren Händen die Rolle der Hortense lag; sie sei so begabt wie gefährlich, so eitel wie ränkefüchtig. Vater schien sie irgendwie verletzt zu haben und befürchtete, daß sie sich dafür rächen wolle. Mutter spielte die unbestimmte, Zuversichtliche wie immer. Doch in des Vaters Abwesenheit kam mitunter eine so jähe Erschöpfung über sie, daß sie sich niederlegen mußte, um nicht zusammenzubrechen.

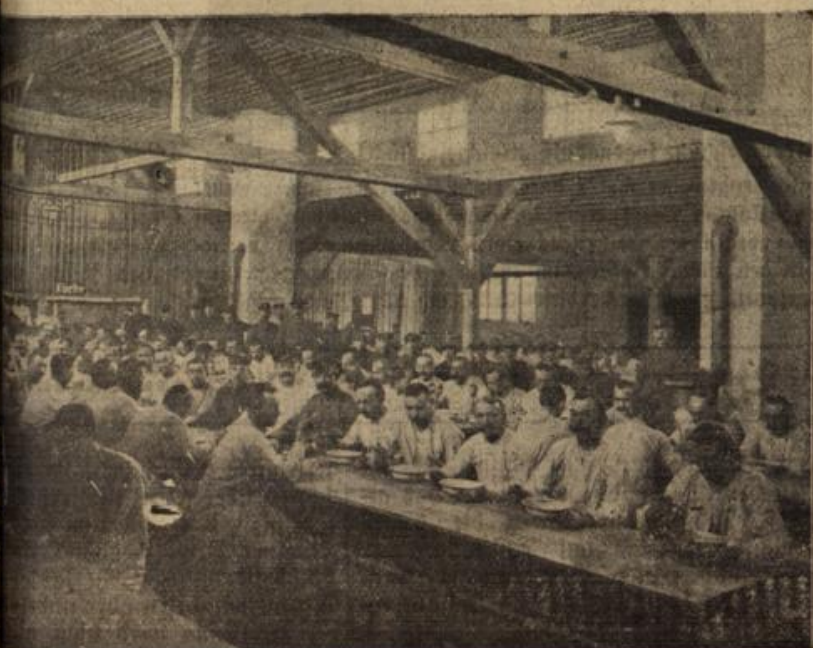
Am Tage der Aufführung seines Werkes war Vater überraschend ruhig. Die Tragödin hatte in der Generalprobe, trotz ihrer nur mit halber Kraft eingesetzten Begabung, der leidenschaftlichen Gestalt der Hortense Weil warmes Leben verliehen. Ihr starkes Talent, ihr heißblütiges Temperament konnten es ja garnicht zugeben, daß sie sein Werk ernstlich schädigte. Der geistige Inhalt ihrer Rolle, die von Qual und Lust durchwebten Worte würden sie vor dem versammelten Publikum zwingen ihr Bestes zu geben. Er besuchte die Vorstellung allein. Man nehme seine Angehörigen nicht auf den Kampfplatz mit, meinte er nervös lächelnd.

Mutter nahm an jenem Abende unzählige häusliche Extraarbeiten vor und hastete umher, bis es elf schlug. Da brühte sie starken Tee auf und holte mürrisches Gebäck herbei. „Kinder, langt zu — und daß ihr mir recht angeregt seid, wenn Vater kommt auf jeden Fall seid sorglos und angeregt. Nicht wahr, ihr versteht mich?“

„Wir werden schon Ursache haben, keine Dackmäuserchen zu sein,“ meinte Gret. O wie haben sie um Segen gebeten in den letzten Tagen!

Die Mutter seufzte unbewußt. „Ja, ja, Kinder — wenn es darauf ankommt —!“

Die schob mit bebenden Händen ihre



Der Mannschaftsspeisesaal der Sanierungsanstalt zu Oppeln.

in der braunen Truhe, und in winzigen Staat da im Beib, daß ich mein Wachsweidel, die Diesel Vog nebenan ver-
kante hiermit so ein nettes aus ihm machen.“

„Voller Unsinn, Gret —“
„das, Vati? Ich bin so gern, die sollte ich denn auch nicht? gut.“

„Hagen fuhr lind mit dem die rosa Rüsche des Häub-
dich, Kind, ist es kein weiter
her Weg gewesen, der Weg
bis hierher. Wer so eine
und so ein gesegnetes Tem-
du! Du trinkst Sonne, Luft
dich wie eine Wiesenblüte.“
„Vati, nicht?“

„du Schall — aber steh' die
beiseite — sie tun nicht gut.
zurück zu ihnen wie über
das, das reiche Ernte für euch
den Taufstaat hinter ihren

Halbschlummer. Dann stieß ihr schlanker Arm wie verzweifelt gegen die tote Mauer, die ihr voll heimlichen feindseligen Lebens schien und voll heimlicher Bosheit.

Es war noch hell genug, daß ihr ihre glühenden Wangen und ihre heiß leuchtenden Augen im Spiegelglaste auffielen. Einige Momente lang genoss sie, unwillkürlich den Atem anhaltend, ihre eigne ungewöhnliche Schönheit. „Ach, du — du —!“ flüsterte sie, halb in Wohlgefall, halb in Selbsterbarmen.

Wenn er, der dich lieb hat — ach! hat er dich lieb? — wenn er dich jetzt so sähe!

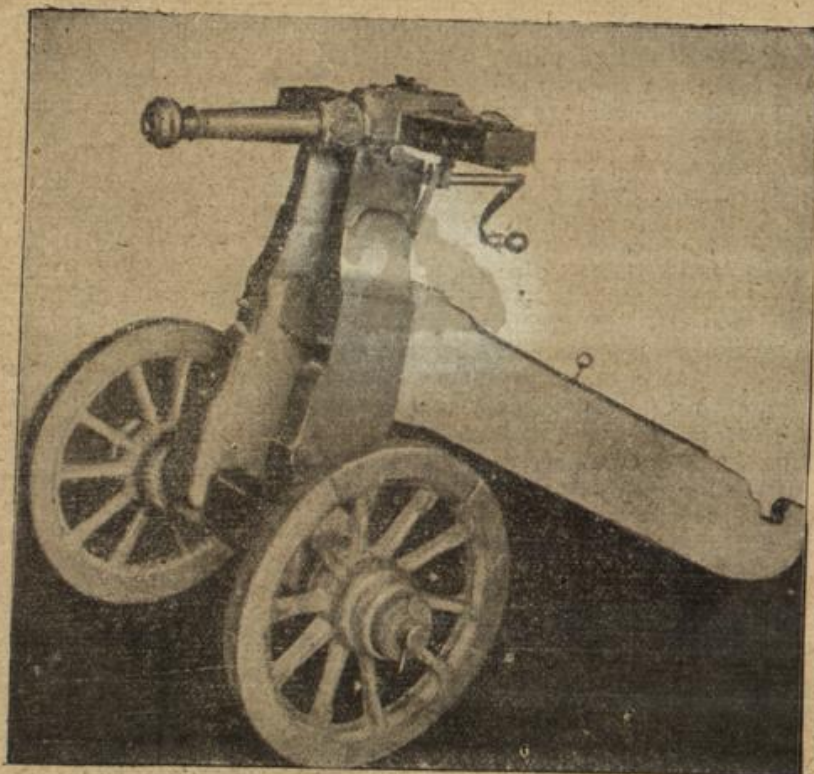
Diese Vorstellung war so hold wie traurig. Wie traurig, das lastete jäh bleischwer auf ihrem Herzen. Sie drückte beide Hände dagegen, schloß die Lider und atmete laut und seufzend. Doch gleich stand ihr auch wieder die durch Gretes Mahnung heraufbeschworene sorgende Vorsicht zur Seite: daß Vater dich nur nicht hört — gib acht auf dich, Lie. Und sie sprach sich zu wie einem ungeberdigen Kinde. Du kannst doch wohl Geduld haben, ja? Du kannst es doch

Etiderci beiseite. „Mir ist, die Vorsehung vergibt ihre Gnaden nach einem Maß, das wir alle nicht kennen — sonst müßte so vieles doch anders sein. Oder meint ihr, daß jene, die wohlhabend und glücklich sind, es dadurch wurden, daß sie den rechten Tribut zahlten dafür?“

Mutter blieb die Antwort darauf schuldig, denn es pochte an der Thür. Der Vater kam. Kam nicht wie ein Sieger. Seine Züge waren erschöpft und niedergeschlagen, sein Blick fast schau vor seelischer Qual. Sie wurde jäh so elend zu Mutter, daß sie leise aufschrie. Dann wußte sie minutenlang nichts mehr von sich. Vater stand dicht vor ihrem Stuhl, da ihr die Bestimmung zurückkehrte. Er lächelte sie mit zuckenden Lippen an. Wie sah ich denn nur aus, daß du so erschrafst, Lie — lebrigens, wie es um meine „Hortense“ steht, davon weiß ich nicht mehr wie du. Was hat nun die Presse in der Hand.“

„O — Marga Gentheim, hat gewiß schlecht gespielt, Vater?“

„Sie war etwas heiser — und nicht wohl auf.“



Schnellfeuergechütz, sogenannte „Geschwindflüchtin“.

Die Urforn des Maschinengewehrs wurde durch einen Schweizer Joh. Samuel Welten von Saanen (Kanton Bern) erfunden, allerdings sehen wir hier an Stelle des Ladegurts, oder des Ladestreifens einen Ladebalken. Das vorliegende Stück wurde in den 1740er Jahren, im Auftrage der Berner Regierung auf ihre Kosten ausgeführt, jedoch wurde dieser Erfindung nicht Raum gegeben.

„Bati — hat dier? Hat man rufen?“

„Kind, man nach dem Vater Trägerin der Saanen malten Tag hat mir ruhig — ich Bemerkungen auf harte Federn wohl sprechen. Vertan ein geistvoller weiß, was er stellen und was schweigen hat.“

„Kennst du Frau Annette.“

„Persönlich tut auch nicht seinen Styl und schmad.“

„Sie sah in dem die Mutter an — daß sie ohne trotz der Maske mutes.“

„Wie schwer in dieser Nacht gebunden, in Schmutz vor aus dessen dunkel der Qualm eines den Juges wehte suchte sie die Fesseln zu lösen und flehte und (Fortsetzung)

* Buntet Allerlei. *

Zur Anregung. Das Talent ist Macht, der Takt ist Kunst. Das Talent ist Gedächtnis, der Takt ist Bewegung. Das Talent weiß, was zu tun ist, der Takt weiß, wie es zu tun ist. Das Talent macht den Men-

Bilderrätsel.



„Lösung: Der Verstand ist nicht leicht.“

ken achtbar, der Takt macht ihn geachtet. Das Talent ist Vermögen, der Takt bare Münze.

Aus Kinder mund. Mutter geht mit Fräulein spazieren. Auf einer Wiese steht ein Storch, Fräulein möchte ihn möglichst

nahe sehen, und bittet die Mutter, sich mit ihm zu dem Vogel hinzuschleichen. Das gelingt, Freund Aldebar bemerkt die beiden erst, als sie ihm bis auf einige Schritte nahe gekommen sind. Aber auch da fliegt er nicht weg, sondern sieht den Knaben ruhig an. Dieser ruft entzückt: „Mudding, er kennt mir wieder!“

Allerlei Inschriften. Die Benediktiner auf Johannishöhe schrieben über ihren Keller „Bibliotheca subterranea“, d. i. un-

terirdische Bibliothek. Friedrich schrieb über seine Bibliothek „Naspiritus“, d. i. Nahrung für den Berliner Invalidenhaus trägt Inschrift: „Laeso et invicto dem verwundeten aber unbefiegten.“

In China wird nicht allein und Böse, was dem Reiche Kaiser zugeschrieben, sondern Buße tun, wenn die Staatsange nicht nach Wunsch gehen.

Rätsel-Ecke

Scherzfrage.

Wenn ein echtes russisches Windspiel 400 M. kostet, wie hoch kommt dann ein lahmer englischer Vog? —

Scharade.

1, 2 hat tapfer abgewehrt
Den Feind von unserm Lande,
Die 3 vereinigt alle sie
Mit einem festen Bunde,
Ist aus der Krieg, so wird 1, 2
Im ganzen Land sich regen,
Zum Ganzen sich zusammentun,
Namentlich treu zu pflegen.

Eisberrätsel.

Aus den Eiben: da, en, eu, ge, hi, ho, i, laub, lapp, le, len, na, ne, paß, po, sa, te, ten, zan, sind 8 Wörter zu bilden, deren Anfangs-

buchstaben von oben nach unten bekannten deutschen Erfinder und Buchstaben von unten nach oben Stätte seiner ersten Erfolge benennen. Die Wörter bedeuten: 1. Weltliche Vereinigung, 3. Ausweisungsbereich, 5. Nachraubvogel, 6. 7. Amerikanischer Bundesstaat, 8. heitstämpfer.

Neu von
Idaho
Lapp
Fule
Pole
Pass
Potente
Zur

seq :gunqrebray :eqvayh
icm 'poh 'spuavb immol 19
:Sunjijib

Nachdruck aus dem Inhalt d. 8. Verantw. Redakteur H. Hering. 1894. 8. Jahrgang. 8. M. 8. 8.